

Adolf Wölfli, Lebensbeschreibung, 1895 auf Geheiss der Ärzte verfasst. Publiziert in Walter Morgenthaler, Ein Geisteskranker als Künstler. Adolf Wölfli, Reprint der Ausgabe von 1921, Wien 1985.

Kurze Lebensbeschreibung.

Meine Jugendjahre!

Aus der jugendzeit, aus der jugendzeit,
Klingt das Lied mir immerdar!
O, wie ligt so weit o, wie ligt so weit
Was mein einst war.

Als Kind armer heruntergekommener Eltern, wurde ich den 29ten Februar 1864 auf der Nüchtern zu Bowyl geboren. Von meinen Grosseltern weis ich nichts. Der Vater, seines berufs Steinhauer, zog als ein liederlicher Mann, bald hier bald dort im Lande herum. War Er nüchtern und guter laune, so konnte er dem Meister die Arbeit auf's prompteste verrichten: denn Er hatte einen Intelligenten Kopf. Hatte Er aber einen zahltag oder zwei in der Tasche, so begab er sich damit, anstat nach Hause, um seine armen Bengel und ihre Mutter damit zu unterstützen, in die verruffesten Schnaps u. Hurrenkneipen, wo Er unter seinesgleichen, den mühsam verdienten Lohn verprasste. So ist es auch kein wunder, dass Er bald zu einem nichtswürdigen verbrecher gestempelt wurde, infolge dessen Er auch die meiste Zeit seines Lebens im Zuchthaus zubrachte. Die Mutter, eine geborene F. von B., gebahr im 7 Söhne, von welchen ich der jüngste bin. Schwester hatte ich keine. Zwei meiner Brüder starben schon in den Kinderjahren. Ohne mithilfe des Vaters, konnte uns die Mutter (Sie war

meines wissens Wascherin) nicht lange erhalten, wir wurden alle 5 von der Heimathgemeinde erzogen. Es war im November des Jahres 1872, als die Mutter mit mir, dem jüngsten Ihrer Kinder, von Bern aus in die Heimathgemeinde transportirt wurden, der dortige Gemeindepräsident Hr. S. empfing uns mit den pitersten spott u. schimpfnamen. Ich war zu dieser Zeit 8 Jahre alt, die Mutter war sehr kränklich. Von unserer ankunft im Nov. bis am darauffolgenden 2ten Januar, den Tag der dortigen verdinggemeinde, wurden wir zusammen bei einem Bauer untergebracht, wo ich noch keine schmerzliche veränderung warnahm, doch es solte anders kommen. Am schon besagten 2ten Januar, wurden wier getrent. Die Mutter wurde im Schangnau untergebracht, doch schon im selben Jahr, Oktbr. 1873 Erlöste Sie der Herr von Ihren leiden. Ich kam für ein Jahr in die Oberei bei R. zu einem armen Zimmermann, der ein tüchtiger Arbeiter, aber auch ein starker trinker war. Auch sein Weib, eine strenge brutale Frau ersetze mir die Mutter nicht. Ich empfand nur zu bald was ich verlohren hatte. Ich entsinne mich nicht ob wir zu dieser Zeit eine Lebensmitteltheuerung hatten, kurz ich musste öfters den peinlichsten Hunger leiden. Die Frau war eine Nätherin. Sie gieng zur Winterszeit öfters auf die Stöhr. Wenn ich mittags von der Schule heim kam, so war oft niemand zu Hause, und konte für meinen Hunger nichts auftreiben als 3 bis 4 Kalte Erdäpfel; hin und wider auch ein möklein Brod, was ich in der Küche mit kaltem Wasser hinunterschlukte um hernach wieder in die Schule zu gehen. Die übrigen speisen wurden mir eingeschlossen. Zur Winterszeit hatten Sie öfters trinkgelag, wozu ich in der Wirtschaft Süderen den Brantwein holen musste. Eines Abends hatte ich auf dem Heimweg ein missgeschik, ich stolperte an einem Stein, fiel und zerbrach die gefülte Flasche in stücke. Als ich nach Hause kam, und dieses dem Meister klagte, machte Er mir die Hosen vom Leib und schlug mich mit einer Birkenruthe über den nackten Hinterkörper, dass mir das Blut über die Beine hinunterlief. Ich begab mich hierrauf in's Bett u. weinte vor Schmerz bis tief in die Nacht hinein, was auch zur folge hatte, dass ich am folgenden Morgen des Meisters klopfen an der Diele des Zimmers welches das Zeichen zum aufstehen war, nicht hörte. Er kam hierrauf in aufgeregtem zustande zu mir, riss mich an den Ohren zum Bett heraus, stüplte mich mit den schwer beschlagten schuhen auf den am vorigen Abend misshandelten körpertheil, wesshalb ich auch nicht im stande war, selbigen Tages die Schule zu besuchen. Wenn Sie Trinkgelag hatten, wurde mir immer Brantwein angeboten, anfans hatte ich einen wahren ekel daran, schliesslich hatte ich ihm doch mer und mer zugesprochen, bis ich vor ablauf des Jahres, schon ein kleiner Trinker war. Die Frau unterrichtete mich in häuslichen Arbeiten, nebst dem musste ich auch in den Wald, um für den nöthigen Hausbedarf, das Ho'z herbei zu schaffen. Zur Sommerszeit schickte mich der Meister auf die Hohnegg, zirka 1 Stunde vom Hause entfernt, um seine 10 — 15 Ziegen zu hüten. Ich war vom frühen Frühling bis spät in den Herbst immer barfuss. Mein hitziges Temperament gab es

nicht zu die Kleider am Leibe zu tragen, ausgenommen bei starkem Regenwetter wo ich oft durchnässt bis auf die Haut abends mit meinen Ziegen nach Hause kam. Oft hatte ich einige davon verlohren, wesshalb ich vom Meister nicht selten die peinlichsten schläge erhielt, um hernach die verlohren oft bis spät in die Nacht im Walde zu suchen, bis ich Sie gefunden wieder nach Hause brachte. Zu diesem Hirtenleben, hatte ich an schönen Frühlings und Sommertagen auch eine sehr unterhaltende Nebenbeschäftigung. Während die Ziegen eifrig grassten, sammelte ich mir verschiedene Blümchen zusammen, die in allen Weiden in menge vertreten waren und zu medizinischen zweken verwendet wurden. Zum beispiel Katzentälpli, (ihr med. namen weiss ich nicht) Schlüsselbumen, Arnikablumen, Lindenblüthen, Hollunder u. s. w., deren ich abends wenn ich mit den Ziegen nach Hause kam, oft 8 bis 10 Pfund hatte. Diese dörnte ich entweder auf dem Ofen oder an der Sonne und verkaufte sie an eine Kräutrhändlerin die mir für das Pfund, je nach der sorte, 70 Rp., bis 3 Fr. bezahlte. Das Geld durfte ich natürlich nicht behalten. So vergieng mir die Zeit unter allerlei beschäftigung, und als das Jahr zu ende war, gieng der Meister wieder mit mir ins Schangnau an die Verdinggemeinde. Den 2ten Januar 1874 kam ich zu Hrn. P. R. Landwirth im R. Am selbigen Tag vernahm ich auch, dass vor zirka 3 Monaten meine Mutter gestorben sei. Das war ein harter Schlag für ein 9jähriges ohnehin schon schwer geprüftes Kind. Doch wurde ich von den, mir angewisenen Pflegeeltern u. Ihren Kindern getrösiet. Ich wurde auch behandelt wie die eigenen Kinder. Ausser der Schule die ich fleissig besuchte, lernten Sie mich auf dem Lande arbeiten. Im Winter musste ich das Dreschen lernen, auch mit den andern Buben in den Wald zum Holzen.

Bei diesen Leuten hatte ich mich in keiner weise zu beklagen. Da Sie aber onehin schon eine grosse Familie bildeten, denn es waren, mich ausgenommen, 13 Kinder, so wurde ich am darauffolgenden 2ten Jänner 1875 an einen anderen Bauer in der nähe der Kirche, Namens Johann B. verlosset, bei welchem ich 3 Jahre verblib. Aber, o welche veränderung. Die Eheleute vertrugen sich untereinander wie Katze und Hund! Sie hatten 4 Kinder, 2 Knaben u. 2 Mädchen, das älteste 5jährig. Diese hatte ich nebst der übrigen Arbeit, mit welcher ich oft alzuschwer überlastet wurde, unter aufsicht. Ich konnte auch nicht mer fleissig zur schule gehen, wesshalb der Meister öfters bestraft wurde. Sie behielten mich zu Hause als Knecht. Des Morgens musste ich im Stall helfen, die Milch von 5 Kùhhen eine halbe Stund weit in die Käserei bringen. Im Frühling anpflanzen, im Sommer Heuen u. Ernten, im Herbst einheimsen, wobei ich immer Barfuss ohne Rok u. Weste, mich nach kräften bei der Arbeit tummelte. Im Winter brauchte man mich zum Dreschen, auch musste ich mit dem Meister in den Wald zum holzen, manchmal aus einer weit entfernten Weide, per Schlitten Futer nach Hause holen. Der Meister war oft stark betrunken, in diesem zustande behandelte Er mich manchmal auf die herzloseste

weise. Einst schickte Er mich mit einem Brief zur Post, 20 Min. vom Hause entfernt. Er gab mir für den hin und herweg 30 Min. Zeit. Unterwegs versäumte ich mich bei einem Schulkameraden und kam deshalb 10 Min. später nach Hause, worrauf mich der Meister ins Nebenzimmer nahm, mir die Hosen vom Leibe machte, und mich mit einem Seil derart schlug, dass ich einige Tage fast nicht mehr laufen konnte. Auch die Frau gab mir oft die Ruthe um eines geringen Fehlers willen. Dieses klagte ich meinen Schulkameraden, es half aber nichts. Ich wurde Menschenscheu und furchtsam und sehnte mich oft nach einem liebenden Herzen. Ich weinte an Sonntagen oft Stundenlang in einem verborgenen Winkel und dachte dabei an meine verstorbene Mutter. Um diese Zeit kam ich eines Abends als ich in die Käserei gieng Krank nach Hause. Sie holten bald darauf den Arzt in Escholzmath von welchem ich behandelt wurde. Ich hatte das Scharlachfieber und die Lungenentzündung und musste zirka 2 Monate das Bett hütten. Von dieser Zeit an, war ich je nach eintretender Witterung, bald flink wie ein Reh, zu zeiten aber im höchsten grad pflegmatisch. Ich erinnere mich, dass ich als 13 bis 14jähriger Knabe unkeusche gedanken hegte, die aber nicht zum ausbruch, nicht zu tätlichkeiten gelangten. Am 2ten Jänner 1878, kam ich zu einem verwanten meiner bisherigen Pflegeeltern, wo ich in keiner weise besser behandelt wurde. Am 11ten April 1879 wurde ich vom damaligen Herrn Pfarrer Alex. Hörning atmitirt. Mein Schulzeugniss von der letzten prüfung lautete so.

Lesen, sehr gut. Rechnen gut. Vaterlandskunde gut. Geogravý kaum genügend. Schreiben ungenügend. Die Konfirmationskleider musste ich bis zur nächstfolgenden Weinachten bei meinen Pfllegeeltern abverdienen. Bemerkte hiebei noch, dass im Frühling 1875 mein Vater in's Schangnau kam: Er starb aber bald darauf am Delirum. Vom 16 bis 17 altersjahr war ich noch im Schangnau bei einem Bauer als Knecht mit dem Jahrlohn von 55 Fr. Ich war sehr klein, liess mich aber doch zu allem willig gebrauchen. Von 1881 bis 82 hatte ich Jahresstelle um den Lohn von 100 Fr. bei Herrn Ulrich O. in O. bei Zäziwyl. Dort verliebte ich mich in ein Mädchen, Es war die Tochter unsers Nachbars, jedoch ohne erfolg. Eines Sonntagmorgens hörte ich von unserm Hause aus, wie Sie um meinetwillen fürchterlich ausgeschimpft wurde. Das Mädchen weinte. Als ich es selbigen Tag's zur Rede stellte, was dieses zu bedeuten hätte gab Es mir zur antwort, Es dürfe Sich fortan nicht mehr mit mir unterhalten die Eltern hätten es Ihm entschieden abgesagt. Nun, ich war jung und kräftig, zu jeder Arbeit tüchtig und hieng nicht an Ihrem vermögen, wol aber an der Person. Ich wurde tief sinnig, ja sogar schwermüthig und wusste mir nicht mer zu rathen, Ich wälzte mich selbigen Abend in heissem Liebesgram im Schnee und weinte über das mir so böswillig entrissene Glück. Ein anderer Nachbar bemerkte meine niedergeschlagenheit und lud mich ein, eines abend's zu Ihm zu kommen, alsdann Er das Testament zur Hand nahm und mir einige Kappitel aus der Heiligen Schrift vorlas. Nun, ich hörte Im aufmerksam zu, aber

eine Predigt konnte mich damals nicht trösten, mein Herz hatte zu schwer gelitten. (Hiezu passen wol die worte unsers Herrn und seligmachers, da Er spricht. Wer sich selbst erhöht, der wirt ernidrigt werden. In anderer Stelle.) So jemand zu mir komt, und hasset nicht seinen Vater und seine Mutter, seine Brüder und seine Schwestern, sein Weib und seine Kinder, ja noch sein eigenes Leben um meines Namens willen, der ist meiner nicht werth. Als ein armer Sünder bin ich bis auf den heutigen Tag zu Ihm gekommen, aber auch mit einem schweren Kreuz.) In R. hielt ich es nicht mer länger aus, Ich musste fort. Nicht dass ich über die Meisterleute zu klagen hatte, nein, es war mir um den Liebesgram leichter zu überwinden. Ich zog nach Bern auf den Markt, wo ich von einem Bauer aus Zimmerwald, zu einem Viestand von 24 Stück als Melker angestellt wurde, mit einem Wochenlohn von 7 Fr. Ich war aber dieser schweren aufgabe noch nicht gewachsen und blib desshalb nicht lange dort. Von der Zeit an, wo ich von meiner Liebsten in R. über das unglückliche verhältniss zwischen uns und Ihrer Eltern, unterrichtet wurde, trib ich Onanie.

Fernere schicksale und Prüfungen:

Infolge meiner bisherigen Erlebnisse, war ich sehr empfindlich. Die geringste herausforderung, jedes bösgemeinte Wort von seiten der Meistersleute und Mitarbeiter war mir ein Stich ins Herz, wesshalb ich auch hin und wieder in Streitikeiten geriet, daneben war ich gutmütig, freigebig, und hilfreich gegen jedermann. Von anno 1882. bis 88, hielt ich mich nirgends lange auf. Doch war ich kein Vagant: Wenn ich irgendwo die Stelle verlassen hatte, so suchte ich mir sofort eine andere. 1883 war ich bei Herrn S., Müller und Landwirth in G. bei Sumiswald, Selbigen Herbst kam ich zur Rekrutenprüfung und wurde als Tauglich zur Infanterie eingetheilt. 1884 war ich wieder im Schangnau bei Herrn B. G. Viehhändler, als Melker. In diesem Frühling machte ich in Luzern die Rekrutenschule durch. 1886 machte ich den ersten Wiederholungskurs mit und war Soldat beim Battaillon No. 40, 3te Komp. Mehrere Sommer gieng ich auch in den Welschheuet, in die Berge des Kanton Neuenburg, von wo ich im August 1888 wieder nach Bern kam auf den Markt. Dort wurde ich von einem Bauer aus Frauenkapelen, Herrn S., bei welchem ich schon früher diente, als Knecht engagirt. Ich ersuchte Ihn, als Er nach Hause wolte um erlaubniss noch ein wenig in der Stadt zu bleiben, unter dem versprechen, des Abends zur rechten Zeit daheim zu sein was Er mir auch gewärte. Ich promenadisierte. auf dem Kornhausplatz, wo sich bald ein Mädchen mit mir in ein gespräch einliess, in welches ich mich bald tüchtig vernarrt hatte. Wir unterhielten uns bis zum Abend in einer Wirthschaft, warrauf ich mit Ihr nach Hause gieng. Ich war so verliebt in diese Person, dass ich mich fast nicht von Ihr trennen konnte. Sie überredete mich, nicht nach Frauenkappelen zu gehen, ich solle hier in Bern dienen als Handlanger. Am folgenden Morgen holte ich meine Effekten aus Frauenkapelen zuruk, und diente nun als

Handlanger, bei Herrn B., Unternehmer. Nun kam ich in meinen Heiratsangelegenheiten rasch vorwärts, aber nicht zum Ziel. Nach bloss dreiwöchentlichem aufenthalt in Bern, gieng ich mit Ihr auf's Zivil um die Eheverkündung anzuzeigen. Ich war 24 Jahr alt, das Mädchen war unmündig im Alter von 19 Jahren. Seine Mutter willigte in unser vorhaben ein, die Trauung wurde aber nicht vollzogen. Wenige Tage später, den 28ten August 1888, musste ich zu unserm Battaillon in Langnau einrücken um einen Truppenzusammenzug mitzumachen. Am 2ten u. 3ten Tag dieses Dienstes fühlte ich heftige schmerzen am geschlechtsteil, warauf ich vom Regimentsarzt untersucht und vom Dienst dispensiert wurde. Ich war nämlich kurz vor dem einrücken mit meiner Verlobten, die wie ich später vernahm, trotz Ihrer Schönheit gewiss nicht vom besten gelichter war, (nun, ich war ja auch nicht mer reines Herzens) in engere verbindung gekommen. Ich verügte mich in's äussere Krankenhaus, wo ich nach 14 Tägiger Aertzlicher behandlung, geheilt entlassen wurde. Ich arbeitete wieder bei Herrn B. und hatte zu dieser Zeit mein Domizil im Mattenhof, wo mich eines Abends meine Braut besuchte mit der nachricht, Ihre Mutter hätte Sie unter gewissen Drohungen dazu bewogen, die Eheverkündung zurückzuziehen. Kurz darauf begab es sich, als ich eines Abends in die Neuengasse zum Zahntag kam, dass ich wegen Diebstal arretirt wurde. ich wünschte mir etwas zu rauchen. Aus unvorsichtigkeit, in der meinung es sei ein Cigarenladen, gieng ich den Hutladen des Herrn Polizeiwachtmeisters Z. und merkte erst als ich eingetreten war, dass ich mich nicht am rechten Ort befinde. Es war niemand im Laden. nun bemerkte ich zunächst bei mir, einzeln auf einer Bank einen gestrickten spenz. Ich dachte, der Herr ist mit Dir und du komst mit mir, schob ihn unter die Blause und wolte mich damit entfernen. Unter der Thür empfing mich aber die Frau Z., die mich von aussen beobachtete. Sie rief ihrem Mann, der mich für einen armen Sünder hielt und auch bereit war mich an einem Ort anzuempfehlen, wo ich 8 Tage lang unentgeltlich beherbergt wurde. Von da an arbeitete ich bei Herrn Baumeister T., an den Neubauten der Schwarzthorstrasse. Um diese zeit machte ich die bekantschaft mit einer armen Witwe, die mit mir im gleichen Hause wohnte. Unser Liebesverhältniss war aber kein glückliches, ich hatte kein erspartes Geld, Sie war 21 Jahre älter als ich und konte Sie aus verschiedenen gründen nicht heiraten. Sie ist seither nach Amerika ausgewandert. Zu dieser Zeit hatte ich eine anzahl Kollegen, die mich zu einem sehr leichtsinnigen Leben verleiteten. Am darauffolgenden, August 1889 wurde ich wieder schwer krank und wurde im Zieglerspittal aufgenommen, ich hatte das Nervenfieber, bin aber, nachdem ich etwas über 2 Monate das Bett hüttete eines Sonntag Morgens desertiert als ungeheilt. Erhielt auch kurz darauf wieder einen rückfall und wurde Bettlägerig auf eigene Kosten. Als ich mich wieder gestärkt fühlte, war ich mittellos, der Winter vor der Thür und hatte mit der peinlichsten Armuth zu kämpfen. Vom darauffolgenden Frühling, bis zu dem verhängnissvollen 29ten August

selbigen Jahres, arbeitete ich wieder tüchtig bei Herrn T., fürte aber an Sontagen mit meinen Kollegen wider das gleiche Schlendrianleben, wie im vorigen Sommer. Am letztgenanten Frühling, begab ich mich eines Sonntags in den Bremgartenwald, um einmahl im Schatten der Bäume gehörig auszuruhen. Als ich schon ziemlich tief im Walde war, lief mir ein zirka 14 jähriges Mädchen nach, das im Begriff war seine Eltern aufzusuchen. Es bevielen mich verwogene Gedanken, worauf ich das Mädchen ersuchte mit mir eine unsittliche sache zu treiben, wesshalb Es, als ich's bei einem Aermchen hielt, und weiteres von Ihm verlangte, sehr zu weinen anfieng. In diesem Augenblick, erschienen bei uns aus der tiefe des Waldes 4 Personen, 3 Männer und eine Altjungfer. Diese stellten mich zur Rede, was ich dem Mädchen getan hätte, worauf ich aber ausweichende antwort gab. Sie fragten mich um Namen, Geschlech und wonort, was ich auch alles falsch angab, in der Hoffnung dadurch der Strafe zu entrinnen, worauf sie mich entliessen. Nun konnte ich mich dieser Seuche wieder enthalten bis den 29ten August gleichen jahres als dann ich auf der kleinen Schanze mich wieder in gleiches verhältniss verstrikte, mit einem Mädchen von 7 Jahren, jedoch beiderorts ohne die that auszuführen. Auf der kleinen Schanze wurde ich vom Wirt R. auf dem Bärenplatz festgenommen, worauf ich nach polizeilichem verhör in's Untersuchungsgefängnis gebracht wurde, später auch ins Zuchthaus, wovon ich noch einiges zu bemerken habe.

Das Zuchthaus.

Ueber die damalige Behandlung in der Untersuchunghaft äussere ich mich folgender weise. Es wurden mir, glaube ich, 9 derartige Fälle vorgeführt, von welchen ich aber nicht beschuldigt wurde, ausgenommen die vom Bremgartenwald und der kleinen Schanze, wollte aber betreffend den Fall vom Bremgartenwald, vor dem Untersuchungsrichter kein Geständnis ablegen. In der Zelle hatte ich oft die peinlichste langeweile, den ich hatte zur Unterhaltung nichts, als ein paar alte Zeitungen. Nun bemerkte ich in den Jaloussieläden ein loses Brett, welches ich herausnahm, nicht etwa um fortzuspringen, nein, ich sah die Gasse hinauf schöne Weiber und Mädchen umherspazieren, diese musste ich doch gewiss ein wenig beobachten, bald darauf bemerkte das der Gefangenwärter nagelte das Brett wieder fest, und warnte mich, die sache in ruhe zu lassen. Nun, so wie Er's befestigt hatte, konnte ich's wieder lösen, das Meitschilugen ging von neuem los, aber, was gescha. Kamen da einmal 2 handfeste Gensdarmen vorderten mich aus der Zelle und fürten mich gefesselt, inmitten fester Mauern durch den Hof, in eine feste Zelle des Zuchthauses, wo ich sofort die Sträflingskleider anziehen musste. Ihr Hasenherzen von Gensdarmen, schämt Euch noch heute vor einem, von aller Welt verachteten armen Sünder, einen schwachen Untersuchungsgefangenen auf diese weise zu behandeln. In der Zelle des Zuchthauses, war ich nun bestens verwart. Den darauffolgenden 19ten Dez. kam ich vor die Assisen, wozu auch sämtliche Zeugen eingeladen

waren. Dort erklärte ich mich auch als schuldig, für den Fall des Bremgartenwaldes, worauf die Zeugen, auf anfragen des Gerichtspräsidenten, was Sie im Wald gemacht hätten, die Worte äusserten, Wir haben einen harmlosen spaziergang gemacht. Nun, es wird sich später erweisen, wie harmlos dieser spaziergang gewesen ist. Ich wurde nun, ohne abzug der ausgestandenen 4 Monatlichen Untersuchungshaft, wegen versuchs Notzucht mit beischlaf an Kindern, verurtheilt zu 2 Jahr Zuchthaus und wurde sofort in dasselbe abgeführt. Am 22ten April 1891 wurden unser 20 Mann, per Eisenbahn nach St. Johansen verbracht, wo wir nun Landarbeit zu verrichten hatten. Wir hatten dort einen Menschenfreundlichen Verwalter, Herrn Buri, der aber dem Meisterpersonal welche die Sträflinge unter aufsicht hatten, zeitweise sehr wenig zu befehlen hatte. Ich wurde sehr oft um geringer Fehler willen misshandelt. Hiezu ein beispil. Es war im Sommer 1891, wir hatten uns schon volle 14 Tage mit Heuen beschäftigt, die Sonne brennte über Tag sehr heiss, des Morgens hatten wir um 3 Uhr Tagwacht, wonach es zum Mähen gieng, des Abends erst um 10 oder $\frac{1}{2}$ elf Uhr veierabend. Nun war es nach anordnung des Herrn Verwalter so, Ein jeder Meister musste des Morgens beim ausrücken für die ihm zuertheilte Mannschaft den Werkzeug aus einem Keller holen, worauf sich jeder mit dem nöthigen versah, um sich hernach auf einem abgelegenen Platz zu zweien in Reih und Glid zu stellen. Unser Meister, Herr K. hatte 10 Mann. Eines Morgens brachte er ein Geschirr zu wenig aus dem Keller, ich war schlechterdings der letzte zum fassen und erhielt also nichts. Ich wartete nun vor der Thür bis ein anderer Meister Werkzeug heraus bringen würde. Inzwischen war meine Mannschaft reisfertig, da fragte sie der Meister barsch, welcher dass noch fehle, nach erhaltener antwort, kam Er mit den worten, Ich will jetzt dem Herrgotts d . . einmal Beine machen, mit aufgehobenem Rechen auf mich zu, zerschlug diesen auf meinem Kopf in 3 Stücke, worauf mir das Blut in starkem Bogen aus einer Wunde schoss. Hierauf gab es einen Aufruhr, ich stellte mich mit aufgehobener Sense vor Ihn hin, im begriff, Ihn dieselbe durch den Kopf zu schlagen, vollführte aber den Streich nicht. Zwei Mitgefangene die dieses sahen, Stellten sich mit den Worten, halt, das get jetzt einmal nicht so, neben mich, um mir im nothfall zu helfen. Dieses bemerkte in geringer Entfernung der Obermeister, der sofort kommandierte, sämtliche Meister die Revolver zur Hand. Es waren Ihrer 9, die mich Schussbereit umzingelten. Nun erfasste mich der Obermeister und fürte mich in eine eine unterirdische Zelle, wo ich während 12 Tagen die grössten schmerzen ertrug. Es wurde mir ein Brett vor die Fensteröffnung geschlagen, so dass ich mitten im hellen Tag nicht die Hände vor mir sehen konnte, der Boden der Zelle war nass, dazu hatte ich nichts am Leib als Hosen, Schuhe und Hemd, die Wunde auf meinem Kopf blutete stark, auch fühlte ich heftige Schmerzen im naken, wo ich einen Eiss bekam in der grösse eines Hühnereis. In der Zelle hatte ich nichts wo ich mich setzen oder legen konte, ausser das Nachtgeschirr, oder der

kalte nasse Boden. Des Morgens und Abends erhielt ich nichts zu Essen, des Mittags ein Stük Schwarzbrod mit einem Hafen voll kaltes Wasser. Die letzten Tage in diesem Loch, hatte ich keine Kraft mer, ich konte nicht mehr freistehend laufen, der Hunger tat mir weh, es frierte mich im ganzen Leib und erwartete von Stunde zu Stunde den Todt. Da fiel ich unter Trähnen auf die Kniee und Betete zu Gott und meinem Erlöser, Sie möchten sich doch mir armen Sünder erbarmen, und mich wieder in ein besseres Leben führen. Kurz darauf führten mich 2 mitgefangene unter beisein des Wärters aus der Zelle, in die obern Lokalitäten und musste nun, sobald ich mich einwenig erholt hatte, wieder auf die Arbeit. Während der 2 Jahre, war ich um geringer fehler willen, 37 Tage in dieser Zelle. Im selbigen Herbst 1891, erschien mir auf dem Mos von St. Johansen, beim Runkelrüben ausmachen, der Heil. Geist. Das muss warscheinlich mein Frauchchen sein. Die behandlung der Sträflinge von seiten der Aufseher war im algemeinen sehr grob, ja zu Zeiten sehr Teufflich. Den 19ten Dez. 1892, wurde ich wieder aus der Strafanstalt entlassen und kam nun abermals nach Bern. Seither diente ich bei verschiedenen Meistern, zum Beispiel, bei Herrn K., Gärtner im Bremgartenfriedhof, als Todtengräber, bei Herrn H., Spediteur, auf dem Bahnhof und bei Herrn K., Cemente, wo ich meistens schwere Arbeit zu verrichten hatte. Meine Logis hatte ich während dieser Zeit an der Murtenstrasse, Bühlstrasse, Ahornweg, und zuletzt wieder Murtenstrasse Nr. 1 bei Herrn H.

Die Sonne bringt es an den Tag.

Während ich im Bremgartenfriedhof arbeitete, nahm ich die Kost bei Herrn Hd., Kostgeberei an der Murtenstrasse. Diss war im Sommer 1893. bin aber ende August ausgetreten und war dann eine geraume Zeit selber Koch. Im darauffolgenden Winter arbeitete ich bei Herrn Hr. auf dem Bahnhof und nahm die Kost wieder bei Herrn Hd. In den ersten Tagen des Jänner 1894 wurde ich bei Hern Hr. entlassen und hatte nun bereits 14 Tage keine Arbeit, auch kein erspartes Geld, obschon ich, seit ich aus dem Zuchthaus entlassen war, durchaus kein Trinker war. Kost und Logis solten gleichwol bezahlt werden. Dieses klagte ich meinem Kostgeber, der mir dazu verhalf, dass ich an Holztagen im Bremgartenwald für sich Stöke ausmachen konnte, in den zwischentagen verrangscherte ich sie bei seiner Wohnung, wofür ich die Kost erhielt. Eines Sontag Nachmitags unterhielt ich mich bei Ihnen, in der warmen Stube, wo ich unter anderem mir eine liebe Frau wünschte. Nun, der Herr hatte mich erhört, aber das Weib konnte Ihm nicht folgen, warum nicht? kam da eines Tages ein Städtisch gekleidetes Fräulein, Es mochte ungefähr 5 Jahre älter sein als ich, mit ihm auch ein altes Weib, um bei uns die Visite zu machen. Es war in der Mittagszeit, ich sass bei Tisch. Als Sie zur Thür herein kamen, fixierte ich das Fräulein scharf und was sah ich; Haargenau das gleiche Signalement, ja Es war die gleiche Person, die mir auf dem Mos von St. Johansen erschienen war.

— 104 —

Ich wusste nicht ob ich mich fürchten und in die erste beste Eke flüchten sollte. Meine Liebe zu dieser Person brannte heiss, durfte Sie aber nicht ansprechen. Sie kam 3 mal kurz aufeinanderfolgend zu uns, war aber jedesmal die gleiche verstoktheit. Nun ergieng es mir nicht besser als unserm Herrn und Heiland im Garten Getsemane, auch ich fieng an zu zitern und zu zagen. Ich wurde meiner schwachheit inne, konnte mich aber nicht beherrschen. Ich hängte die sache, stat zu schweigen an die grosse Gloke, eusserte mich in der ungedult gegenüber dieser Person oft in den unartigsten, gröbsten Worten, was mir auch immer tüchtig wieder heimbezahlt wurde. Es war die nämliche Person, die mir im Bremgartenwald bei dem harmlosen spaziergang begegnete, die nämliche Person, die vor den Assisen als Zeugin gegen mich aufgetreten ist, und wirt als Christliche Jungfrau gewiss auch ein Herz haben, das im stande ist sich mit einem armen unglücklichen zu versöhnen. So vergib mir denn, verehrtes schwehr geprüftes Fräulein, was ich bis auf den heutigen Tag an dier und Gott verschuldet habe, wie ich auch dier von Herzen vergeben will. So es Gottes und Dein wille ist, können wir noch beide glücklich werden. Denn was auf Erden gelöst wirt, wirt auch im Himmel los sein, und was auf Erden gebunden wirt, wirt im Himmel auf ewig vereint und gebunden sein.

Schluss.

Ihr Herren und Damen vom Stand, die Ihr oft selber nicht wisset, was Christliche Zucht und Gerechtigkeit ist, betrachtet die häufig forkommenen eingefallenen, tiefligenden Augen der unteren Klassen, in denen Ihr oft nur zu deutlich den Gram und das Elend erblicken könntet, das deren Herzen bedrückt. Nicht jedermann, der des Morgens beim Waschbeken, sein abgehärmtes Marterbild im Spiegel erblickt, ist ein Trinker, nein, die grundursache seines Elendes ist oft weit anderswo zu suchen. Ihr Freunde und Freundinnen von Nah und fern. So jemand ist unter Euch, der ohne Sünde ist, der komme zu mir, ich will ihn anflehen um Gnade und Erbarmen.

sig. *Adolf Wölfli.*

Geschrieben in der Irrenanstalt Waldau.

Bern, den 12. Juni 1895.